

## Rosenbergstrasse 115

*Letztthin gelesen:* «Monetäre Entwicklungsbeschleunigung». Die politisch korrekte Umschreibung einer politisch inkorrekten Bestechung.



*Weiter mit Political Correctness im Alltag:* «Mohrenköpfe» sind out. «Negerküsse» sind völlig out. Und «Bimboschmatzer» sind zwar lustig, aber schon längst nicht mehr akzeptabel. Die neuerdings unverdächtig «Schaumküsse» genannten Gebäcke nennt der lästernde Volksmund neuerdings «Mit Schokolade überzogene Schaumzuckerware mit Migrationshintergrund».



*Der Mohrenkopf* gilt übrigens als Erfindung der Leipziger Bäcker Ende des 19. Jahrhunderts. Man nannte das Gebäck damals auch Indianer-Krapfen. Im Jahr 1899 schrieb Adolf Cnyrim in seinem Buch «Das Bäckergewerbe der Neuzeit» das Rezept nieder. Das Gebäck besteht aus einer Biscuitmasse, auch Othello-Masse genannt, aus Zucker, Eigelb, Mehl und Eiweiss. Die Masse wird halbkugelförmig auf gefetteten und gemehlten Blechen dressiert und anschliessend gebacken. Die Urform besteht aus zwei Hälften, die mit Konfitüre zusammengesetzt und mit dunkler Schokolade überzogen werden.



*Dann gibts da auch noch den «Altdeutschen Mohrenkopf».* Den kann man auch essen, er ist aber nichts für Vegetarier. Die Altdeutschen Mohrenköpfe sind eine Rasse von Haustauben und gehören zur Gruppe der Farבתauben. Genau wie der Schlesische, der Süddeutsche und der Württemberger Mohrenkopf.



*Nicht genug der Mohrenköpfe.* Die gibts auch bei grösseren Tieren. Der Mohrenkopf-Schimmel etwa ist ein stichelhaariges schwarzes Pferd. Stichelhaarige Pferde (sog. Farbwechsler)

*haben eine genetisch bedingt starke Einstreuung von weissen Haaren in das farbige Haarkleid, vor allem in der Unterwolle. Sie werden im Herbst heller, weil das Winterfell eine besonders dichte Unterwolle hat, und im Frühling dunkler, weil das Sommerfell weniger Unterwolle enthält. Der Kopf des Pferds behält im Winter dabei die dunkle bis schwarze Farbe, weil am Kopf praktisch keine Unterwolle vorkommt.*



*In der Nacht* kriegen manche Dinge eine besondere Bedeutung. Vor allem bei Männern. Nein, nicht was Sie denken. Es geht nicht um «jene» Art von «Delikatessen». Es geht darum, nun, wie soll mans erklären, dass nächstens gewisse Haushaltgeräte und Werkzeuge – speziell für Männer – eine schier unwiderstehliche Anziehungskraft kriegen. Vor allem, wenn jemand auf Mediashop TV, in das «mann» zufällig hineingezappt hat oder hineingetappt ist, die einzigartigen Eigenschaften eines Geräts demonstriert, das man zuvor nicht haben wollte, das man vielleicht nicht einmal kannte, das man aber auf einmal haben zu müssen glaubt. War da nicht mal ein Vorsatz? Abnehmen, gesünder leben, weniger Bier und Wein und dafür mehr Fruchtsäfte? Bei solch nächtlichen Reminiszenzen an die guten Absichten infolge schlechten Gewissens erscheint der «Fruit Juicer» als ideale Hilfe. Und dann dieser Ärger letztthin beim wochenendlichen Sägen und Schleifen. Wäre alles viel einfacher und sicherer gegangen mit dem «Renovator», dem multifunktionierenden Alleserlediger, dessen Oszillationstechnik man ja schliesslich von der Gipsfräse her bestens kennt.



*Der Gemahlin,* die am nächsten Tag vom nächtlichen Telefonkauf erfährt, bleibt nichts als ein – bei intakter Ehe – verständnisloses, aber verzeihendes Kopfschütteln. Und der mitternächts so begeisterte Mann? Dem kommt bei Tage besehen – wenn er sich überhaupt

daran erinnert – manches unwirklich vor und er wundert sich, wenn bald darauf zwei Pakete eintreffen. Die Frage: Wer hat denn das bestellt? wirkt in diesem Moment allerdings etwas unglaublich unwürdig. Aber vielleicht hilft der Hinweis auf Herrn Aragon in «The Lord of the Rings», der längst vor Mediashop TV erkannte: «Night changes many thoughts.»



*Eines der einleuchtendsten Argumente für die Einführung einer Erbschaftsteuer ist, dass durchs Erben Personen zu (oft sehr viel) Geld kommen, die dafür keinen Finger gerührt haben. Stimmt: Es ist sehr viel gerechter, das Erbe dem Staat abzugeben. Der (bzw. die Menschen, die ihn bilden) hat zwar auch keinen Finger gerührt dafür und zuvor bereits jedes Jahr einen nicht unerheblichen Anteil am später zu vererbenden Vermögen als Vermögenssteuer abgezwickelt, aber eben: Ungerechtigkeit mutiert (in sozialistischem Licht betrachtet) locker zu Gerechtigkeit, wenn unter der (vorderhand) letzten Enteignung nur Einzelne leiden, Profiteure hingegen anonyme 8 Millionen sind.*



*Und das meint Walti:* Ich würde mich ja gerne sinnlos betrinken – aber ich finde immer wieder gute Gründe dafür.

Richard Altorfer